

DER STROM, DER DIE BOOTE ZERSTÖRT

In den Sumpfwäldern des tropischen Amerika — Die Barriere gegen Europa — Wenn der Amazonas über die Ufer tritt — Flüsse, die aufwärts fließen — Urwelt in Ewigkeit

Als der spanische Entdecker Cabelana in den Berichten der südamerikanischen Eingeborenen das Wort „Amazona“ hörte, glaubte er, dem Reich der sagenhaften Amazonen nahe zu sein. In Wirklichkeit hat das indische Wort nichts mit den kriegerischen Frauen der Antike zu tun. Es bedeutet soviel wie „Waldgestirbener“. Der Strom, der die Boote zerstört, war damit gemeint, der gewaltige Amazonas mit seinen reichenden Fluten, auf denen treibende Inseln, schwimmende Stämme und ausgelegertes Gehölz die Schifffahrt bedrohen. Er ist so lang, daß er, wenn seine Quelle auf dem Mount Everest in Tibet läge, bei spanischer Länge in die Nordsee münden könnte. Sein Stromgebiet ist fünfzigmal so groß, wie das Deutsche Reich.

Waldbummel und Abenteuer ohne Zahl haben das graue Hinterland dieses Gewölks durchzogen und von seinen Schönheiten und Schrecken berichtet. Die neueste Schilderung — eingeholten in eine ebenso spannende wie naturwissenschaftlich und geographisch fundierte Betrachtung des ganzen tropischen Südamerika — stammt von einer Frau, Annie Franco-Parrat, der Gattin des bekannten Biologen H. S. Francé („Tropenamerika“, Berlin 1928, Deutsche Buchgemeinschaft). Sie hat sich die Aufgabe gesetzt, nicht von persönlichen Abenteuern zu erzählen, nicht davon, wie sie Gefahren und Strapazen überwand, sondern — auf den Spuren Humboldts — von den großen Zusammenhängen zwischen Natur und Zivilisation.

Da ist es ganz überaus wichtig zu lesen, wie Mittel- und Südamerika von einer der wunderbarsten Naturen beherrscht werden, deren Lebenslauf für Eingeweihten unerschütterbar ist. Selbst der furchtbare Meeresschwärmer Mensch hat hier seinen Weiler gefunden. Die hohen Stämme, denen der Amazonas, sind es, die als unüberwindliche Barrieren das Land vor dem kolonisierenden Europäer schützen.

Die Weihen haben jahrhundertlang in diesen Gebieten nach Goldgruben und Gold geirrt. Darum haben sie nichts von den laubend wirtlich anbauwürdigen Wundern dieser Welt. Immer neue Motive hängen sich als Akteure auf diese Bühne reichenden Lebens, um am Ende des Stüdes wirtlich zu sterben, nutzlos für sich und andere. Der Sumpfwald frisst sie alle.

Der Sumpfwald! Er ist der schrecklichste Gegner, den ein Mensch haben kann! Alle Stämme gehen von den weltlichen Gebirgen zum Meer und zum Atlantischen Ozean, mächtige Flutmassen, wie sie Europa nicht kennt. Mit ihnen ziehen wirtliche Weiden, deren Röhre man selbst in den feuchtesten Niederungen frostigst pflast. Endlose Regengüsse und mehrtägige Regenstürme

reichend und neue entziehen lassend, die ganze Topographie des Stromgebietes verändernd.

Man bekommt einen Begriff von der alles zerstörenden Gewalt dieser Fluten, wenn man sich vorstellt, daß der Amazonasstrom in einer einzigen Sekunde soviel Wasser in den Ozean spült, wie das Viermillionen-Berlin das ganze Jahr hindurch verbraucht. Hunderte von Kilometern hinaus zeigt das Meer nach die leuchtende Farbe des Nieselregens.

Bei diesen Strom sind die diese Auswurfungen am häufigsten herausgebildet. Aber die gleichen Auswurfungen in minderer Stärke haben alle anderen Ströme des tropischen Amerika. Alle haben ihre Leber- schwemmungen und ihren Sumpfwald. Jedes zusammen sieht als unübersteigbare Barriere gegen den Weissen.

Und dieser Sumpfwald ist keine trübenhafte, lufttragende Aue, er ist ein mächtiges Schwelgerfeld der Krotkelle, der Mollusken und des Fisches. Der Ozean ist ein ständiger, aber faulstammig, in dem man verlischt. Selbst Bäume, die auf einem Stamm und auf einer Haupt-



wurzel ruhen, wären hier verloren. Die Natur hat sich selbst genötigt. Die Bäume, die hier wachsen, errichten sich ein Stützgerüst aus schiefstehenden, weitgehenden Pfeilern. Da wächst ein Wald von maden, graubraunen Weiden auf, ein stielloses, millionenfach verästeltetes Gitter, das weder Wind noch Tier durchdringen kann. Auf diesem Stützgerüst sitzt die Baumkrone aus fetten, glänzenden grünen Laub. Und die Wurzeln! Sie finden im Schlammgrund nicht genügend Sauerstoff, also wachsen sie wieder aufwärts, den Licht entgegen, ragen fergewandte empor wie dünne, spitze Pfeile, oder spannen kurze Bögen, die wieder in Schlamm verdrunken, ein Feld voll schlammiger Fußangeln. Ein unglücklicher Gevatter entsetzt, daß sein Geschöpf, das seine Todestunde vertragen kann. Das ist der Mangrovewald, Urwelt in Ewigkeit.

Qualiger Dunst brüht darin. Hitze hängt forschhaft die im Gestrüpp. Grau blinken Vögel. Ein kleiner Fliegenfänger liegt bewegungslos wie ein Gefangenener. Und erhebt ein Warmblüter in dieser Hölle, dann feuern sich dunkle Wolken auf ihn nieder, Millionen, Milliarden von Mollusken. Zur Nacht, wenn der Mond silberglänzend leuchtet beginnt, erhebt die Hitze des Tages in feuchtdampfigen Schlammgeruch. Pfeifen steigt die Sumpfwald auf. Das bedeutet Fieber. Es bedrückt gar nicht der Mollusken. Die Mangrove allein schon bringt das Sumpffieber, jenen Frost der Haut, der kommt und geht und immer wiederkehrt. Giftig ist dieser Sumpfwald, tödlich dem Menschen, ein Feind, den man in seiner Lebermacht nicht bezwingen kann.

Niemals wird hier das Fieber völlig auszureifen sein. Niemals wird der Weisse mit seinem Mut und seiner Arbeitskraft allein diese kontinentgroßen Strecken durchbringen und sich ihre märchenhafte Fruchtbarkeit dienstbar machen können. Und wären es nur die Mangroveflüsse allein — sie sind hindernis genug, daß er niemals ganz und in allem Herr dieser Länder sein wird. Naturgewalten stehen gegen ihn. Todestil ist gegen ein unvollkommenes Ding. Kein Weisse von Zentralamerika ist ohne Fieber, nicht einmal die Armee von Panama, wo Millionen von Weissen Petroleum gegen die Mollusken angefahren werden. Und machte man mit einem beispiellosen Aufwand von Kraft und Material weite Strecken zur Wüste — so wäre die Fruchtbarkeit dahin.

Es ist hier nichts mehr für die Zivilisation zu entscheiden. Denn lange ehe der Europäer kam, hat die Natur alles entschieden. F. Z.

und ihr Gefolge. Die Tiefen von Guyana hat schonmal größere Niederflugsamengen als die regenreichsten Orte unseres Kontinents. So gibt es aus dem Wasser von unten und dem Wasser von oben alljährlich ungeheure Heberförmungen. Der Ort ist überflutet in dieser Zeit seine Ufer fast zweihundert Kilometer weit. Der Amazonasstrom verdrängt sich zu einem einzigen Sumpf von unvorstellbaren Ausmaßen. Die herabdrängende Woge ist so gewaltig, daß sie schwächere Nebenflüsse buchstäblich zwingt — aufwärts zurückzulassen.



Der unübersehbare Strom

Das ist die Zeit zwischen Januar und Juli. Zulezt steht die Flut 17 Meter hoch über ihrem normalen Niveau, fast die Höhe eines vierstöckigen Mietshauses. Dann verläßt sich die Heberförmung, wird, fest, acht Wochen lang, überdauernd gefährlich, Inseln fort-

feure auf, das arme Geschöpf, das offenbar nicht mehr lange zu leben hatte, ins Krankenhaus zu verbringen. Von den Chausseuren jedoch erklärte sich keiner dazu bereit. Sie rotteten sich zusammen und erklärten, daß sie die Fahrt nur dann unternehmen würden, wenn der Wadmann die Lage sowohl wie die Reinigung des Wagens bezahlen würde. Darauf zog der Politz seinen Revolver, aber nicht etwa, um den Taxiburen damit zu ergoizigen. Er schloß ihn vielmehr an seine eigene Seite, und mit den Worten: „Es leucht sich nicht, in einer solchen Welt voller Schicksaligkeiten und Selbstmord zu leben!“ drückte er ab und sank tot neben dem sterbenden Mädchen nieder.

Der Raucher im Nichtraucherwagen

Als ich auf der Exultation meiner Straßenbahnlinie in den vorbereiten Wagen stiege, der befamlich der Nichtraucherwagen ist, sah darin ein Herr und raucht ruhig und gemächlich.

Kam, es ist ja die Exultation, die Schaffner sind noch gar nicht im Dienst, sie planen noch und suchen ihre kurze Pause möglichst aus, bevor sie wieder ihre nicht kurze Weile nach dem anderen Ende der Stadt antreten. Wenn der Wagen anfährt, wird der Herr seine Zigarre schon weglegen.

Aber die Bahn fährt an, und der Herr legt seine Zigarre nicht weg. Ich bin auf den weiteren Verlauf der Angelegenheit sehr gespannt.

Und jetzt kommt der große Augenblick, in dem der Schaffner das Fahrgeld einliefert. Gleich wird er Rauch, Zigarre und Raucher entdecken und den letzteren auf sein Vergehen aufmerksam machen, ihn in Strafe nehmen, und so weiter.

Aber der Schaffner sieht nichts. Weder riecht oder sieht er den unruhigen bemerkbaren Rauch, noch die durchaus nicht verdeckte, brennende Zigarre in der Hand des Rauchers.

Warum sieht er nichts? Es kann nur eine Erklärung dafür geben: Der Fall, daß ein aktiver Raucher sich im Nichtraucherwagen befindet, ist so unerhört, stellt ein solches Exzentrismus im Straßenbahnbahn dar, — daß der Schaffner ihn schließlich gar unmöglich erachtet. So geht er unbewirksam und achtsam an dem Raucher vorbei.

Der Schaffner war gewiß von der Art Mannström, der „an einer Strohhüte und von einem Kraftfahrzeug“ überfahren wird, aber durch merklich scharfes Nachdenken zu der Überzeugung kommt, er sei nicht überfahren worden, weil das Heberfahren ja verboten sei; weil nicht sein kann, was nicht sein darf!

Der Raucher aber, welche ich ihn mit genau, ist ein biederer Räuber aus der Umgebung, der über Straßenbahnlinien nicht so im Witz ist, und dem das Exzentrismus, das er beging, gar nicht zum Bewußtsein kam.

Jedermann bemerkt übrigens hier, daß ich kein Feind der Raucher bin, denn sonst hätte ich ja längst den Raucher auf das Raucherbot hingewiesen, oder ihn schände dem Schaffner so deutlich denungiert, daß dieser schand geworden wäre.

Nein, es kam mir nur auf die menschlichen Resultate an, die aus diesem Feinden und nur scheinbar unbedeutenden Vorgang zu ziehen sind. Man kann also ruhig ein Vergehen gegen gewisse Erdbungen der Menschen beweistelligen, so lange man unglücklicherweise nicht weiß, daß es ein Vergehen ist, und solange ein Wädler über diese Erdbungen da ist, der die Verübung des Vergehens für so unmäßig hält, daß er es überläßt, wenn es wirtlich geschieht.

Florian Morgenroth.

Immer lustig



Drei Arbeitslose haben sich zu einer amüsanten Jazzkapelle zusammengetan und erfreuen mit ihrer Musik die Berliner Hausbewohner

- Frühjahrs-Krawatten ein reizendes Herbeschwärz in vielen modernen Formen, einfarbig und gemustert, M. 4.75, 3.90, 2.75
- Damen-Handschuhe Zerstoslos in vielen modernen Frühjahrsfarben, mit oder ohne Manschette ... M. 6.75
- Damen-Strümpfe „Cordiana“, künstliche Wäsche, neue Frühjahrsfarben, ... Paar M. 4.90, 3.90, 2.90
- Damen-Strümpfe „Cordiana“ Flor., feinfädige Qualitäten in den neuesten Farben, Paar M. 2.30, 1.90
- Damen-Schlüper künstliche Wäsche, gestreift, ... M. 4.75
- Passendes Unterkleid M. 7.90
- Kragen-Garnituren in Westen in grosser Auswahl, Westen von M. 2.40 an, Garnituren in Crepe de Chine von M. 1.90 an
- Fransentücher Crepe de Chine viele Formen u. Farben, gestickt von M. 44 — an, ungestickt, ... von M. 27 — an
- Damen-Cachenez einfarbig und neue Schotten von M. 7.50 an, Crepe de Chine-Schals, ... von M. 6.90 an

Damen-Krawatten, Leder- und Metallgürtel, Schnallen, Blumen und Sommerpelze in grosser Auswahl

Bitte besichtigen Sie unverbindlich meine ganz besonders reichhaltigen Läger und wählen Sie den Stoff zum neuen Kleid! — und dazu die praktischen BEYER-SCHNITTE

BERLIN W, LEIPZIGER STRASSE, ECKE CHARLOTTENSTRASSE, UND KURIORSTENDAMM 225/226, AN DER CORDS-ECKE

Zu CORDS

CORDS

Das Haus der guten Qualitäten